

Predigt am 10. März 1996 in der Kirchengemeinde Marzahn/Nord über 1. Könige 19,1-8:

Liebe Gemeinde,

am letzten Mittwoch war unser Gemeindegemeinderat und Beirat zusammen, um mit unserem Superintendenten Reißmann über die Auswirkungen des weniger gewordenen Geldes, das unserer Landeskirche in Berlin und Brandenburg zur Verfügung steht, auf unsere Gemeinde nachzudenken.

Weniger wird das Geld ab nächstes Jahr werden, weil dann ein Geldregen aufhören wird, der seit vielen Jahren von unseren westdeutschen Kirchen uns Kirchen in Ostdeutschland jährlich geschickt wurde und hier vieles am Leben erhielt und aufwachsen ließ, was sonst inzwischen gestorben oder gar nicht zum Leben erwacht wäre. Dass dieser Regen ab 1997 ausbleiben wird, ist längst bekannt. Und unsere bisherigen Wohltäter können nun auch wirklich nicht mehr. Denn angesichts steigender Kirchengemeindefürer und Kosten und daraus resultierendem Stellenabbau in eigenen Gemeinden, können sie es gegenüber ihren eigenen Gliedern nicht weiterhin verantworten, so viel Geld weiterhin in den Osten zu schicken, obwohl der doch seit 6 Jahren Westen geworden ist. Wir, die so lange gepflegten und versorgten Kinder müssen nun endlich lernen, auf eigenen Füßen zu gehen und uns selbst zu versorgen.

Für uns im Kirchenkreis Lichtenberg bedeutet dies, dass im nächsten Jahr dann nur noch dreiviertel der bisherigen festangestellten Mitarbeiter bezahlt werden können und 1998 nur die Hälfte. Was dies heißen wird, kann sich jeder ausrechnen. Entweder die Hälfte entlassen oder alle bekommen nur noch ein halbes Jahr ihr Gehalt und arbeiten dann die andere Hälfte umsonst, da ja nicht entlassen werden soll und dies auch nicht so einfach ist. Weil viele unkündbar sind, muss ein ganzes Bündel von Maßnahmen her.

Offensichtlich gehen wir auf eine Zeit der Dürre in unserer Kirche zu. Wie gehen wir damit um?

Unser heutiger Predigttext handelt vom Propheten Elia, der solche Zeiten der Dürre gerade hinter sich hatte und nachdem er die erfolg- und siegreich durchstanden hatte, sich erneut der Dürre gegenüber sieht.

Ahab erzählte Isebel alles, was Elia getan, auch dass er alle Propheten mit dem Schwert getötet habe. Sie schickte einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: „Die Götter sollen mir dies und das antun, wenn ich morgen um diese Zeit dein Leben nicht dem Leben eines jeden von ihnen gleichmache.“

Elia geriet in Angst, machte sich auf und ging weg, um sein Leben zu retten. Er kam nach Beerscheba in Juda und ließ dort seinen Diener zurück. Er selbst ging eine Tagereise weit in die Wüste hinein. Dort setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. Er sagte: „Nun ist es genug, HERR. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter.“

Dann legte er sich unter den Ginsterstrauch und schlief ein. Doch ein Engel rührte ihn an und sprach: „Steh auf und iss!“

Als er um sich blickte, sah er neben seinem Kopf Brot, das in glühender Asche gebacken war, und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank und legte sich wieder hin. Doch der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal, rührte ihn an und sprach: „Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich.“

Da stand er auf, aß und trank und wanderte, durch diese Speise gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb.<sup>1</sup>

Bevor wir weiter darüber nachdenken, möchte ich ein Missverständnis ausschließen. Der Abschnitt begann mit dem Hinweis, dass der Prophet Elia gerade 450 Propheten des Gottes Baal und 400 Propheten der Göttin Aschera eigenhändig mit dem Schwert getötet hätte. Das ist nicht so zu

---

1 Einheitsübersetzung 2016 (Elija in Elia geändert)

verstehen, als wenn das wirklich so passiert wäre. Es ist richtig, dass es den König Ahab und seine Frau und den Propheten Elia und auch die Verehrung jener Götter in Israel gegeben hat. Aber der Schreiber dieses Kapitels im Buch der Könige war nicht Historiker, sondern Dichter. Und für einen Dichter ist es wichtig, Personen, die er für seine Erzählung brauchte, wieder loszuwerden, wenn er sie nicht mehr braucht, sonst verliert man die Übersicht. Und das Einfachste und den Leser überzeugendste Mittel ist, diese Leute, die im Fortgang der Geschichte nicht mehr gebraucht werden, einfach umbringen zu lassen. Ich behaupte, diese Geschichte hat überhaupt nichts damit zu tun, wie es den Kultanhängern des Baals und der Aschera damals in Israel erging, aber sehr viel mit den Problemen, die heute vor uns stehen und auf die ich eben eingegangen bin.

In einem Agrarland, wie es Israel damals war, sind zwei Faktoren für das Wohlergehen der Bevölkerung besonders wichtig: Der rechtzeitige Regen und die bleibende Fruchtbarkeit des Bodens. So fand man Gefallen an den Göttern der Nachbarvölker, die dies zu garantieren versprochen: an Baal, den Gott des Regens und Himmels mit dem Blitz in der Hand und an Aschera, seiner Frau, der nackten Göttin der Fruchtbarkeit. Beide schön anzusehen in ihren Bildern. Der Gott der ungebändigten Kraft der Naturgewalten, der Regen versprach, und die Göttin der Schönheit und der Lust, die Fruchtbarkeit und Reichtum zusicherte. Da fanden sich auch in Israel viele, die diesen Göttern ihre Opfer brachten. Ganz modern wurde dies, als der König die Tochter des Königs von Sidon heiratete, die mit ihrem Hofstaat auch die Priester und Propheten jener Götter mit in die Hauptstadt brachte, ihnen Tempel errichtete und die Bilder jener darin aufstellen ließ.

Wir leben heute dagegen in einem Industrieland. Wichtig für unser Wohlergehen ist nicht der Regen, der auf die Felder fällt, sondern die Investitionen, die im Land vorgenommen werden, dass die ausreichend und zur rechten Zeit kommen. Dann sind Arbeitsplätze gesichert. Dann blüht das Land. Dann kann man sich was leisten. Dann haben die Politiker Wachstum in der Statistik zu verzeichnen.

Wenn der Geldregen rechtzeitig fällt und die Wirtschaft fruchtbar ist, ein fruchtbarer Boden, der mit dem Geld richtig umzugehen weiß und es nicht in irgendwelchen Bächen und Bodenrissen wieder abfließen lässt, sondern aufsaugt und Neues daraus hervorbringt, dann halten wir mit den Nachbarn mit. Wirtschaft und Investition von Geld sichern unseren Wohlstand – ist das nicht unangetastetes Glaubensbekenntnis fast aller?

Nun stellen wir uns einmal vor, es wäre wie damals der Prophet Elia ein Mann zum Staatschef gekommen und hätte ihm wie damals der Elia seinem König angekündigt: „So wahr der HERR, der Gott Israels lebt, in dessen Dienst ich stehe: Es wird in diesen Jahren weder Tau noch Regen fallen, wenn ich es nicht sage.“ Sprich: „Es wird in diesen Jahren keine müde Mark an Investitionen im ganzen Land geben, solange ich nicht etwas anderes sage.“

Und daraufhin wäre dieser Mann so wie Elia spurlos verschwunden und seine Worte wären wahr geworden. Nirgendwo wäre man in der Lage, auch nur eine Mark zu investieren. Das Land wäre unruhig geworden, man lebte von der Substanz der alten Fabriken und holte aus Ihnen das Letzte heraus. Aber es brachte nichts. Die Nachbarn, bei denen der Regen der Investitionen reich nieder ging, modernisierten und modernisierten und hatten unseren Staat schon lange in der Entwicklung abgehängt. Der Staatschef ließ nun mit allen Mitteln jenen Propheten Gottes suchen, um ihn zu zwingen, endlich das erlösende Wort zu sprechen. Aber er war nicht auffindbar.

Gott hatte den Elia einst an einen Bach in den Wäldern versteckt und ließ ihm von Raben Brot und Fleisch bringen. Als das Wasser dort auch knapp wurde, brachte er ihn ins Ausland bei einer armen Witwe und ihrem Sohn unter, die er nun alle drei auf wunderbare Weise ernährte.

So ähnlich war es auch vor einigen Jahren. Da fanden die Soldaten und Geheimpolizisten des Staatschefs nichts. Und dann, nach drei Jahren tauchte der Gottesmann plötzlich wieder auf und stellte sich den Propheten und Priestern der Investitionen und der Wirtschaft und forderte sie zum Kräfteressen auf. Jede Partei baute ihren Göttern einen Altar und rief sie dann an, Feuer vom Himmel fallen zu lassen. Die Propheten der Wirtschaft und Investition blamierten sich fürchterlich.

Nichts brachten sie zustande. Unser Mann dagegen stand ganz groß da. Sein Gott war lebendig. Er tat, was er versprach. Sein Feuer brannte hell und war für jedermann sichtbar. Und unser Mann versprach nun Regen – das Geld, das unser Land wieder fruchtbar machen sollte. Es kam zwar nicht sofort, aber nach sieben Mal Ausschauen, kam es dann endlich und ging mit Macht über dem ausgetrockneten Land nieder.

Einst traf Elia nun der Hass der Frau, die jene fremden Heiligtümer ins Land brachte. Sie wollte ihn vernichten. Elia bangte um sein Leben und floh in die Wüste. Keine Vögel bringen ihm mehr Brot und Fleisch, kein Bach das nötige Wasser. Er kann nicht mehr. Er will nicht mehr. Was hat sein ganzer Kampf gebracht? Die falschen Götter sind immer noch mächtig und haben höchste Fürsprecher und Förderer. Was nützt es noch, wenn er allein sich dem entgegenstellt? Er bittet Gott, seine Seele anzunehmen und ihn sterben zu lassen. Er findet gerade noch einen Strauch, in dessen Schatten er sich zum Sterben niederlegen kann.

So sieht es wohl heute auch in unserer Kirche aus. Nachdem dank Gottes Hilfe die Propheten und Priester des Wirtschaftswachstums und technischen Fortschritts eine totale Niederlage erlitten haben, sind neue aufgestanden, die dank des kräftigen Geldregens und Machtzuwachses, der ihnen dank unseres Mannes Redens zugeflossen ist, sich sehr stark und mächtig fühlen und gar nicht einsehen, warum dieser Mann noch am Leben bleiben sollte. Er ist jetzt überflüssig, ja vielleicht sogar gefährlich. Er könnte ja vielleicht dafür sorgen, dass der Regen wieder mal ein paar Jahre ausbleibt. Und überhaupt muss er bestraft werden für das, was er tat.

Und so steht unser Mann nun auch heute in der Wüste und es geht ihm viel schlechter als ehemals. Keine Pakete von den Schwestern und Brüdern muntern ihn mehr auf und stärken seinen Glauben an den Zusammenhalt der Kirchen. Keine Gelder fließen mehr auf verborgenen Wegen, um das nötige Leben in unseren Kirchen aufrecht zu erhalten. Und auch der Weg ins fremde Land, die Auswanderung, scheint nicht mehr zu helfen.

Suchen wir uns also ein Plätzchen, wo wir in Ruhe sterben können, liebe Gemeinde? Stellen wir uns darauf ein, eine Kirche nach der anderen schließen oder zu verkaufen, eine Gemeinde nach der anderen mit anderen solange zusammen zu schließen, bis keine einzige mehr lebensfähig ist? Gott wird unsere Seelen schon annehmen und wie es hier in diesem Lande dann mit der jungen und nachwachsenden Generation einst weitergeht, das interessiert uns nicht? Das kann uns nicht interessieren, denn wir haben die Kraft nicht dazu. Wir sind nicht besser als unsere Väter.

Einst schickte Gott dem Elia seinen Boten. Der weckte den Schlafenden und Elia stellt fest, dass an seinem Kopfende ein noch warmes, auf Steinen knusprig gebackenes Brot liegt und daneben ein Krug mit frischem Wasser steht. „Steh auf und iss,“ sagte der Bote.

Und so lädt er auch uns heute ein. Kommt hier nach vorn, sammelt Euch um Brot und Kelch und schmeckt und sehr, wie gut es Gott mit uns meint. Er gibt uns das Lebensnotwendige: Brot und Wasser und an Sonn- und Festtagen wie heute dazu den Saft der Trauben.

Elia legte sich, nachdem er gegessen und getrunken hatte, wieder hin, um weiterzuschlafen. Aber der Bote Gottes weckte ihn zum zweiten Mal und sagt: „Iss und trink! Du hast einen weiten Weg vor Dir. Sonst schaffst Du es nicht.“

Elia aß und trank und hatte dann so viel Kraft, heißt es, dass er 40 Tage und Nächte bis zum Gottesberg Horeb laufen konnte, ohne anzuhalten. Dort spürte er Gottes Gegenwart und klagte ihm sein Leid: „Ich habe mich so für Dich, Gott, eingesetzt, aber die anderen haben mich verlassen und alles zerstört. Jetzt bin ich allein übrig und sie trachten auch mir nach dem Leben.“

Da antwortet ihm Gott und schickte ihn zurück, um neue Herrscher für sein Volk und das Nachbarland Syrien einzusetzen, und gab Elia zu verstehen, dass er in seinem Volk doch nicht so allein war, wie er meinte. 7000 sind da noch, zwar oft versteckt und im Geheimen, aber sie sind noch da – die, die ihre Knie nicht vor dem Baal und der Aschera gebeugt haben. Und Gott beauftragt den Elia auch für sich selbst einen Nachfolger zu berufen, der dann jenen neuen Herrschern gegenüber treten wird, um ihnen Gottes Botschaften auszurichten.

Liebe Gemeinde, so wenig vor 2700 Jahren der Glauben und unser Gott mit uns Menschen am Ende war, so wenig heute. Auch wenn wir nur wenige sind, wir sind nicht so wenige, wie wir oft denken und das Gefühl haben. Wenn wir nun unserem Gott treu bleiben, werden uns die in unserer Zeit angebeteten Götter des Marktes und notwendigen Wirtschaftswachstums und Geldes nichts anhaben können. Sie werden uns nicht den Todesstoß versetzen.

Und auch wenn uns unser Gott in die Wüste führt und über raue steinige Wege, durch Hitze und Glut, er wird uns das zum Leben Notwendige stets reichen. Er wird uns zur rechten Zeit einen Boten schicken, der uns die Speise reicht und uns den richtigen Weg zu unserem Gott weist.

Gott wird unsere Klagen hören und wie bei Elia darauf antworten, indem er unsere Augen öffnet für die Arbeit, die jetzt zu tun ist, und für die Menschen, die sie weiterführen werden und nicht zuletzt auch für die vielen Schwestern und Brüder um uns herum, die wir bisher noch gar nicht wahrgenommen hatten. Dazu helfe uns auch unsere heutige Feier des heiligen Abendmahls, bei der wir das Brot wie einst Elia geröstet auf warmen Steinen – miteinander brechen werden. Amen.